Auswärts

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Bezugspreis: Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.75 und 0.38 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.85 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67377.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67377.

Nr. 260. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonntag, den 3. Dezember 1933. | 15. Jahrgang.

O wohl dem Land, o wohl der Stadt,
So diesen König bei sich hat!
Wohl allen Herzen insgemein,
Da dieser König ziehet ein!
Er ist die rechte Freudensonn,
Bringt mit sich lauter Freud und Wonn.
Gelobet sei mein Gott,
Mein Tröster früh und spat!

Morgendämmerung.

Unser Heil ist jetzt näher, denn da wir gläubig wurden, die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. Röm. 13, 11. 12.

Der Tag ist nahe! Wohl wirkt schon jetzt von dem lebendigen Herrn her vieles Helle in die Herzen der Menschen hinein. Sie können aufatmen in Vergebung der Sünden, sie können in Kraft dieser Vergebung neu werden. Aber aufs Ganze gesehen ist's noch Nacht; die Herrschaft der Alten, der Mächte der Selbstsucht, der Geldgier, der Menschenvergötterung ist noch nicht gebrochen. Tag wird's erst dann werden, wenn die Reiche der Welt des Herrn und seines Christus geworden sind, und unter dem Regiment seiner Gnade in Wahrheit und Gerechtigkeit die Schöpfung wahrhaft im Lichte Gottes erglänzt. Dieser Tag ist nähergekommen. Dem Liede der einzelnen, sehnsüchtigen Seele „Näher mein Gott zu dir, näher zu dir“ entspricht in der Adventsbotschaft der Posaunenton vom Himmel her „Näher o Mensch, näher o Welt zu dir! Wohl nicht nur an ein zeitliches Nahesein hat der Apostel gedacht, wenn er sagt, „Unser Heil ist jetzt näher, denn da wir gläubig wurden“. Er hat nicht nur die Jahre gezählt; er sah die Zeiger der Weltenuhr rasch vorwärtslaufen. An vielen Orten hatte er selbst durch seine Botschaft das himmlische Feuer angezündet. Nun brauchte nur noch ein Sturm zu kommen, dann war die ganze Welt in Flammen. Danach aber ging der Zeiger langsamer. Ja, es war fast wie ein Stillestehen. Für Gott, vor dem tausend Jahre wie ein Tag sind, hat dies Stillestehen nichts zu bedeuten. Sein Tag kommt doch gewiß. Immer aber dann, wenn es Bewegung in der Christenheit gibt, geht auch ein Zittern durch den Zeiger der Weltenuhr. Dann recken sich die Häupter derer, die nach dem Herrn fragen, empor und einen Raunen beginnt; Bricht vielleicht jetzt der Tag an? Dann rechnen wir nicht mehr mit tausenden von Jahren, dann sagt die Hoffnung: ganz nahe, vielleicht noch zu meinen Lebzeiten!

Und wir stehen wahrlich in einer Zeit, in der es sich bewegt. Freilich, die gewaltige Bewegung, die wir mit unserm Volke gegenwärtig erleben, ist an sich noch kein Zeichen des kommenden Tages. Alle äußere Neugestaltung des Volkslebens ist, so sehr wie sie mit Freuden begrüßen, nur der Rahmen, innerhalb dessen sich die innere Bewegung, auf die alles ankommt, vollziehen kann. Es bliebe Nacht, wenn es sich in den Bewegungen innerhalb der Kirche bei den miteinander kämpfenden Fronten um menschliche Rechthaberei handelte. Aber als Morgendämmerung dürften wir die gegenwärtige Stunde bezeichnen, wenn es sich bei vielen — wir hoffen, bei vielen — allein darum handelt, nicht daß sie Recht bekommen, sondern daß Christus Recht bekommt. Es wird heute viel vom Bekenntnis gesprochen, und das ist nötig. Nur darf das Bekenntnis nicht wie ein Passierschein behandelt werden, durch den man auf die rechte Seite zu stehen kommt. Eine solche Berufung auf das Bekenntnis ist ebenso schädlich wie offenbare Irrlehre und doch besteht immer wieder die Gefahr, in dieser Weise das Bekenntnis zu gebrauchen. Wo aber das Be = Kenntnis auf die wahrhaftige Kenntnis Jesu sich gründet, da werden die Be = Kenner durch alle Bewegungen, woher sie auch stammen, auf diesen Christus geworfen. Er kommt ihnen entgegen und sie dürfen es durch ihr Reden, Handeln, Leben und Leiden bezeugen, daß dieser Christus ihnen nicht nur etwas, daß er ihnen alles ist. In sein Vergeben, in seine tragende Liebe schließen sie nicht nur die ihnen Nahestehenden, sondern auch alle anderen ein. Wird so der kommende Christus in seiner Gemeinde aufgenommen und bekannt, dann wird's Morgendämmerung.

W..m.

Was vorgeht.

„Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt“; an dieses Wort wurde man in diesen Tagen erinnert, wenn man acht hatte auf alle die großen und kleinen Ereignisse, die damit zusammenhängen, den Völkern und der Welt einen friedlicheren Zustand zu bescheren als sie ihn bis daher gehabt haben. Immer wieder muß es gesagt werden, daß der deutsche Reichskanzler garnicht deutlicher und offenherziger seinen und des deutschen Volkes Standpunkt in bezug auf den Völkerfrieden darlegen konnte als er es in den verschiedensten Reden bei den verschiedensten Gelegenheiten getan hat. Nun wollen wir nicht annehmen, daß die österreichische Regierung und das österreichische Volk, oder die polnische Regierung und das polnische Volk daran schuld sind, wenn nun gerade jetzt aus diesen Nachbarlanden heraus wieder solche mit Blut geschriebene Antworten kommen auf die Versuche, die von der höchsten Stelle Deutschlands aus gemacht wurden, wenigstens was Polen betrifft, auf eine Art zur Verständigung zu kommen, die noch vor nicht langer Zeit als völlig aussichtslos gehalten worden wäre. Wie oft hat man es in der Vergangenheit erfahren, dann, wenn Deutschland in besonders schweren inneren Konflikten stand und in einer guten Stunde sich Aussichten zeigten für ein Ende dieser Not, daß gerade dann irgendeine geheimnisvolle Macht einen besonders schlauen und gerissenen Trick erfand, mit dem der Streit erhalten oder verschärft wurde.

Aehnlich so scheint es auch im Völkerleben zu sein. Wo nach dem letzten großen Kriege der Gedanke des allgemeinen Völkerfriedens unter den Völkern so lebhaft propagiert wurde, hat es sicher allenthalben Menschen gegeben, die ganz ehrlich der Ueberzeugung waren, daß es einer vernünftigen Politik doch möglich sein müsse, die Welt vor solchen Katastrophen zu bewahren, wie sie der letzte Krieg bedeutet hatte. Ob es die Verfasser des Versailler „Friedens“diktates und des Völkerbundsstatuts mit diesen Dingen wirklich ehrlich meinten oder ob nicht doch unter ihnen solche waren, die selbst nicht glaubten an das, was sie der Welt in jenen Paragraphen vorsetzten, darüber soll jetzt nicht geurteilt werden. Die Tatsache sei aber auch hier noch einmal festgestellt, daß eben durch die Form der Verträge und die damit verbundenen Nebenabsichten auch nicht die geringsten Voraussetzungen für das geschaffen waren, was man als Endziel der Versailler Politik hinstellte. Leider fand in den langen Jahren des Niederganges keiner von den deutschen Staatsmännern den Mut, die Welt über den Widersinn der in Versailles geschaffenen Gesetze aufzuklären. Erst der Reichskanzler Adolf Hitler und der Vizekanzler von Papen sind es gewesen, die die ganz klare Forderung gestellt haben: entweder Abrüstung aller bis auf den Krückstock oder Gleichberechtigung in der Aufrüstung und damit auch für Deutschland volle Handlungsfreiheit. Sie ließen keinen Zweifel darüber, daß Deutschland nicht das geringste Interesse an irgendwelchem Konflikt mit einem seiner Nachbarn im Westen oder im Osten habe und die Schritte, die der Reichskanzler inzwischen weiter getan hat, um zu vertrauensvollen Verhandlungen in den Fragen zu kommen, die unbedingt zwischen den Nachbarvölkern geklärt werden müssen, sollten an den Stellen in gleicher Weise gewürdigt werden, wie sie von Adolf Hitler gemeint sind.

Läßt man so die Erlebnisse der letzten beiden Jahrzehnte wieder einmal an sich vorüberziehen und überlegt, mit wie vielerlei Hoffnungen sich die Menschen nach den oben besprochenen Richtungen hin trugen und dann immer wieder die Erfahrung machten, daß es finstere Mächte gibt, die das, was die Gutmeinenden erstreben, stets zu hintertreiben wissen, dann wundert man sich auch nicht so sehr darüber, daß jene Opfer in Oesterreich und Polen wieder ihr Blut und Leben haben lassen müssen. Der deutsche Reichskanzler aber wird Menschen- und Sachkenntnis genug besitzen, um solche Dinge nicht zu Ueberraschungen für sich werden zu lassen. Das wichtigste vor allem ist doch schließlich, daß wir deutschen Menschen nun mit vollem Willen zur Opfer- und Tatbereitschaft alle hinter ihm stehen, damit er jeder Folgerung, die aus seinem politischen Wollen und aus seinen politischen Aktionen entsteht, mit aller Ruhe und Zuversicht begegnen kann. Niemand aber in der Welt wird es uns Deutschen verargen können, wenn besonders die in Graudenz gefallenen Opfer wieder mit glutvoller Leidenschaft den Wunsch neu wecken, daß es dem starken Willen des Reichskanzlers gelingen möge, auch dieses schwere und ernste Problem mit dem gleichen Erfolg zu lösen, wie er so manches andere Problem inzwischen schon gelöst hat.

In der vorigen Betrachtung konnten wir nur mit einem Satz an die Sache der Bankreform erinnern, die uns und unsere Mitarbeiter sonst stets sehr stark interessiert. Die Leute von der Finanz haben es von jeher sehr gut verstanden, dem uneingeweihten Laien das Bank- und Börsenwesen als das Organ im Staats- und Wirtschaftsleben darzustellen, das die ordnungsmäßige Zirkulation in diesen Organismen bewirke, gleichwie das Blut und die Herztätigkeit die Funktionen im menschlichen Körper verrichten, ohne die überhaupt kein Leben da ist. Und wenn nun im Staatsleben Revolutionen gemacht wurden, dann sind vielleicht aus den so geschaffenen Vorurteilen heraus die Revolutionäre selten dazu übergegangen mit fester oder mit rauher Hand auch in dieses Getriebe des Bank- und Börsenwesens hineinzugreifen. Im alten nationalsozialistischen Programm hat man allerdings auch dieses Gebiet nicht vergessen, und es ist nicht von ungefähr, wenn, wie wir neulich schon sagten, es gerade die deutsche Bank- und Börsenwelt unter Führung der demokratischen Partei, der Vossischen und der Frankfurter Zeitung war, die mit der größten Sorge auf das Wachsen des Faschismus sah und gerne Mussolini und seiner Politik ein frühes Ende prophezeiten.

Wenn nun jetzt nicht alles täuscht, denkt aber die deutsche nationalsozialistische Bewegung gar nicht daran, vor diesem feinmaschigen Gebilde des Finanzwesens, von dem alles so abhängig ist und von dem sich fast alles Volk auch durch das Beeinflussungsgeschick der Interessenten wirklich so abhängig fühlt, daß es die Warnungen vor Eingriffen von Nichtfachleuten für berechtigt hält, Halt zu machen. Viele meinen, Dr. Schacht, der alte Finanzmann und Reichsbankpräsident, der nun auch Präsident der Reichsbank des nationalsozialistischen Staates ist, werde sich nie dazu verstehen, auf diesem Gebiete Reformen vorzunehmen, die irgendeine störende Veränderung in der Zirkulation dieser lebenschaffenden Flüssigkeit Geld hervorrufen könnten. Seit langem ist nun aber schon an den verantwortlichen und maßgebenden Stellen über diese Dinge beraten worden und seit einigen Tagen wird über das Ergebnis dieser Beratungen öffentlich verhandelt und jeder Volksgenosse, soweit er dafür Interesse hat, kann sich darüber unterrichten, nach welchen Seiten hin nun Reformen vorgenommen werden, die geeignet sind, das starke Mißtrauen zu beseitigen, das tatsächlich in weiten Kreisen des Volkes gegenüber dem bisherigen Finanzwesen als angeblichem Pulsschlag des Wirtschaftslebens herrscht. Es gab ja nun eine Zeit in den letzten Jahren, wo die Währungsfrage sehr lebhaft und eingehend erörtert wurde, und wo noch die Meinung herrschte, ohne eine internationale Goldwährung ließe sich die Weltwirtschaft überhaupt nicht aufrecht erhalten. Inzwischen sind aber nach dieser Richtung hin in den verschiedensten Staaten so viele Währungsexperimente gemacht, daß jener Glaube an die Alleinherrschaft des Goldes in den aufgeklärten Völkern wohl stark erschüttert sein dürfte. Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat allerdings in den letzten Tagen Andeutungen gemacht, aus denen geschlossen werden könnte, er halte das alte System immer noch für das richtige und notwendige. Wenn es aber früher schon immer hieß, die Finanzgewaltigen seien die eigentlichen Beherrscher der Welt, sie allein entschieden über Krieg und über Frieden, dann kann man es gewiß keinem verantwortlichen Politiker verargen, wenn er auch jetzt noch mit diesem Umstand rechnet und sich etwas darauf einstellt. Wo aber doch bei uns in Deutschland die Verhältnisse so liegen, daß die vorhandenen geringen Goldbestände nur einmal in einem Notfall zur Bezahlung von Auslandswaren oder Auslandsschulden benutzt werden, im übrigen aber die Einfuhrware nur mit Ausfuhrware bezahlt werden kann, so wäre es schließlich nötig, der Herstellung von Qualitätsware für den Export größere Aufmerksamkeit zu schenken als der Aufhäufung von Gold bei der Reichsbank. Da nun dieses Gold in der Hauptsache aus dem Ausland kommen muß als Bezahlung für die deutsche Ware, so wäre es ganz bestimmt ein äußerst interessantes Problem, es durch die sogenannte Innenwährung oder überhaupt nur durch ein Verrechnungssystem nach den Vorschlägen Berthold Ottos fertig zu bekommen, daß es dem deutschen Unternehmer und Arbeiter möglich wird, unter durchaus gesunden sozialen Bedingungen die deutsche Ware in einer Güte und in einer Menge herzustellen, daß dagegen kein indisches, englisches, japanisches, chinesisches oder russisches Ausbeutungssystem ankommen kann. Denn jeder deutsche Techniker, Arbeiter und Handwerker weiß, daß die billigen Auslandswaren, die auch im deutschen Handel angeboten werden, nur dadurch so billig sein können, weil die Arbeiter die sie herstellen, das tun müssen unter Lohnverhältnissen und Arbeitsbedingungen, deren sich jeder anständige

411 Stadtbibliothek S 839

dige deutsche Unternehmer schämen würde. Kurz und gut, nach all den Beweisen, die die nationalsozialistische Regierung dafür gegeben hat, daß sie gewillt ist, die sozialen Verhältnisse der deutschen Menschen, des deutschen Arbeiters unter allen Umständen zu regeln und zu bessern, ist es sicher, daß sie auch vor einem alten Finanzsystem nicht halt machen wird, wenn es ihr deutlich ist, daß da Hindernisse bestehen, die irgend jemand aus eigener Interessenpolitik erhalten haben möchte. Vielleicht haben aber auch schon gerade die Maßnahmen der Hitlerregierung, die im internationalsten Lager des Judentums am fühlbarsten wurden, dazu beigetragen, daß man sich auch in der übrigen Welt auf ein besseres Mittel besinnt, mit dem die Verteilung der reichen Güter und Gaben der Erde vollzogen werden kann, als es das Gold war. Adolf Hitler und sein engster Mitarbeiter- und Beraterstab ist die einzige Instanz, die den Mut und die Fähigkeit und die Freiheit hat, auch auf diesem Gebiete Maßnahmen zu treffen, die einen wirklichen Fortschritt für die ganze Welt bedeuten konnten. Millionen seines Volkes werden ihm dazu noch ganz besonderen Segen wünschen.

Inzwischen wird die Organisation der deutschen Arbeit mit aller Energie weitergetrieben. So weit als wir die Dinge übersehen können, herrscht, trotzdem der Winter vor der Türe steht, nirgends die Sorge und Ratlosigkeit, die früher um diese Zeit wohl zu beobachten war. Man hört ja hier und da klagen, daß die vorhandenen Mittel zu vielen Dingen, die für notwendig gehalten wurden, nicht ausreichen. Aber Hunger zu leiden braucht niemand. Es ist auch zu hoffen, daß es den von der Regierung beauftragten Sachkundigen in Wirtschaftsdingen in absehbarer Zeit gelingen wird, den Weg dafür zu finden, wie auch über das Stillen des Hungers hinaus das eine und andere Bedürfnis befriedigt werden kann. Um wieder mehr Bewegung in alle Wirtschaft, in Handel und Verkehr zu bringen, dazu hilft am sichersten der lebhafte Verbrauch der gewachsenen Produkte und der hergestellten Waren. Wenn der Organisation der Arbeit mit gleicher Energie auch die Neuorganisation des Zahlungswesens an die Seite tritt, dann müßte es doch wirklich nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn es einem Volke, wie dem deutschen nicht gelänge, die Miseren zu überwinden, die alles Staatsleben immer unsicher machen. Unsere Hoffnungen gehen nicht so weit, wie die von Karl Busch, dem Schriftleiter der Arbeiterzeitung „Der Deutsche", der in einem Artikel „Der Dank für den 12. November" meint, nachdem er von der zähen Aufbauarbeit gesprochen, die andauernd geleistet werde: „Aber es wäre gelacht, wenn dieser autoritäre Staat, hinter dem das ganze Volk mit ganz verschwindenden Ausnahmen steht, es nicht vermöchte, alle seine Menschen teilnehmen zu lassen an den Gütern seiner Kultur." Er spricht dann weiter davon, wie auch der Unbemittelte seine Freude haben soll an allem, was in Kunst, Theater und an sonstigen geistigen Genüssen geboten wird. Nach der Weltgeschichte erfüllen sich die weitgehendsten Hoffnungen nie. Aber dem nationalsozialistischen deutschen Staat ist es schon zuzuschätzen, daß in ihm auch einmal etwas möglich wird, was noch keinem Cäsar bisher gelang. Die ernste Ruhe des Führers, mit der er seinen festen Willen kundgibt, dem deutschen Volke eine bessere Zukunft zu schaffen, ist eine Bürgschaft dafür, daß diesmal nichts versäumt wird, was überhaupt zu einem solchen Ziele führen kann. Möge das Vertrauen des Volkes und der Segen von oben immer mehr sein Lohn werden!

Kr.

Reichspräsident von Hindenburg empfing den Reichskanzler Adolf Hitler zum Vortrag über schwebende außen- und innenpolitische Fragen.

Neue Minister

Der Reichspräsident hat auf Vorschlag des Reichskanzlers den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, sowie den Stabschef der SA., Röhm, zu Reichsministern ohne Geschäftsbereich ernannt.

Das Reichskabinett genehmigte ein Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat. Nach diesem Gesetz wird die NSDAP. eine Körperschaft des öffentlichen Rechtes. Zur Gewährleistung engster Zusammenarbeit der Dienststellen der Partei und der SA. mit den öffentlichen Behörden werden der Stellvertreter des Führers und der Chef des Stabes der SA. Mitglieder der Reichsregierung. Für die Mitglieder der NSDAP. und der SA. einschließlich der ihr unterstellten Gliederungen wird eine Partei- und SA.-Gerichtsbarkeit eingeführt, nach der außer den sonst üblichen Dienststrafen auch Haft und Arrest verhängt werden kann, wenn Pflichtverletzungen gegen die Organisation und Verstöße gegen die Zucht und Ordnung vorkommen. Die öffentlichen Behörden insbesondere also die Polizei- und Gerichtsbehörden haben den mit der Ausübung der Partei- und SA.-Gerichtsbarkeit betrauten Dienststellen der Partei und der SA. Amts- und Rechtshilfe zu leisten. Damit wird festgestellt, daß die Mitglieder der Partei und der SA. sowie der ihr unterstellten Gliederungen erhöhte Pflichten gegenüber Führer, Volk und Staat haben.

Gesetz über den Diensteid

Ferner genehmigte das Reichskabinett ein Gesetz über die Vereidigung der Beamten und der Soldaten der Wehrmacht, wonach der Diensteid eine dem heutigen Staat angepaßte Formulierung erhält.

„Ich schwöre: Ich werde Volk und Vaterland Treue halten, Verfassung und Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen. So wahr mir Gott helfe!"

Für die Soldaten der Wehrmacht: **„Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich meinem Volk und Vaterland allzeit treu und redlich dienen und als tapferer und gehorsamer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen."**

Oeffentliche Fürsorge

Nach einer vierten Verordnung zur Aenderung der Rechtsgrundsätze über Voraussetzungen, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge kann in Gemeinden, die von der Obersten Landesbehörde oder der von ihr bestimmten Stelle als Notstandsgemeinden erklärt werden, die Fürsorge für Personen, die in die Gemeinde nach ihrer Erklärung als Notstandsgebiet zuziehen, unter strengster Prüfung der Voraussetzungen der Hilfsbedürftigkeit auf das zur Fristung des Lebens Unerläßliche oder unter Ablehnung der offenen Pflege auf Anstaltspflege beschränkt werden. Dies gilt nicht für Klein- und Sozialrentner und ihnen Gleichstehende.

Aenderung der Schlachtviehgebühren.

Das Reichskabinett genehmigte ferner eine Aenderung des Gesetzes über die Gebühren der Schlachtviehmärkte, Schlachthäuser und Fleischmarkthallen, wodurch gewisse Unstimmigkeiten beseitigt werden sollen bezüglich des Ausgleichszuschlages, wenn Schlachtvieh über einen Schlachtviehmarkt einer Schlachthausgemeinde, in der ein Ausgleichszuschlag erhoben wurde, gebracht worden ist und danach einem öffentlichen Schlachthaus einer anderen Gemeinde ohne Berührung des Schlachtviehmarktes dieser Gemeinde zugeführt wird.

Leistungsfähige Sozialversicherung

Der wichtigste Punkt der Tagesordnung der Kabinettssitzung war die große Gesetzesvorlage des Reichsarbeitsministeriums über die Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Invaliden-, Angestellten- und knappschaftlichen Versicherung. Durch diesen Gesetzentwurf wird eine Sanierung der Invalidenversicherung herbeigeführt und die dauernde Leistungsfähigkeit dieser mit großen finanziellen Schwierigkeiten ringenden Versicherungen sowie der ebenfalls technisch nicht völlig ausgeglichenen Angestellten- und Knappschaftsversicherung sichergestellt werden. Diese für das Arbeitertum und die Angestelltenschaft noch bedeutsame Gesetzwerk, das dem Versicherten die in den letzten Jahren ständig größer werdende Sorge für die Erhaltung ihrer Ansprüche aus den Versicherungen nimmt, ist geade an dem Tage vom Kabinett Hitler verabschiedet worden, an dem vor 50 Jahren das erste große soziale Gesetzgebungswerk der Regierung Bismarcks, die Krankenversicherung, in Kraft gesetzt worden ist.

Das Urteil anspruchsvoller Kunden:
Der Augen Wille.... Haertel's Brille!
Schillerplatz Ecke Rathausstrasse

Aufbau der Arbeitsfront

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Ley, gewährte dem Hauptschriftleiter des „Deutschen", eine längere Unterredung über die Neuorganisation der Deutschen Arbeitsfront. Staatsrat Dr. Ley erklärte dabei auf die verschiedenen Fragen etwa folgendes:

Der Appell zum Eintritt in die Deutsche Arbeitsfront sei in allen Teilen des Reiches mit Begeisterung aufgenommen worden. Unter den Neueingetretenen seien viele tausend Unternehmer.

Die Auflösung einer Reihe von Verbänden werde nicht in jedem Falle so einfach sein wie die Auflösung der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände e. V. Die Auflösung sämtlicher Verbände, die nach dem Willen der Reichsregierung und nach dem Wunsche Dr. Leys grundsätzlich verschwinden müßten, könne erst in einigen Monaten erfolgt sein. Die Angestellten der aufgelösten Verbände würden in die Organisation der Gemeinschaft „Kraft durch Freude" übernommen werden. Der Aufbau der Deutschen Arbeitsfront folge dem der Partei, bzw. dem der NSBO. Es werde in Zukunft Blocks, Zellen, Ortsgruppen, Kreise und Gaue der Deutschen Arbeitsfront geben. Zu diesen Stellen würden Fachberater, deren Zahl sich nach den Notwendigkeiten richte, zugeteilt werden. Die Dienststellen der NSBO. und der Arbeitsfront würden getrennt bleiben. Durchgeführt werden solle allerdings eine Personengleichheit der leitenden Amtswalter von NSBO. und Arbeitsfront.

Einheitliche Beitragsregelung

Die Beitragsregelung werde zur Zeit von Pg. Brinkmann ausgearbeitet. Der Beitrag solle einen gewissen Prozentsatz des Einkommens ausmachen. An Stelle der Rechtsstellen der Verbände würden einheitliche Rechtsstellen der gesamten Arbeitsfront eingerichtet werden. Die wirtschaftlichen Betriebe der Arbeitsfront würden keinesfalls aus ihr herausgenommen werden. Da die zur Verfügung stehenden Räume für die Zentralleitung der Deutschen Arbeitsfront nicht ausreichten, würde jetzt wegen der Uebernahme des Preußischen Landtagsgebäudes und der Gebäude des früheren Herrenhauses verhandelt.

Alters- und Invaliditätsversicherung

Die Vorarbeiten für die Organisation der Gemeinschaft „Kraft durch Freude" gingen rüstig vorwärts. Das Amt für „Selbsthilfe und Heimstätten" werde von Pg. Bankdirektor Müller und Pg. Selzner verwaltet werden.

Mit der Bank der Deutschen Arbeit, den Konsumgenossenschaften, den Versicherungen usw. wolle er, Dr. Ley, eine große Alters- und Invaliditätsversicherung ausbauen, durch die die staatlichen und andere Versicherungen nicht berührt werden. Es solle ermöglicht werden, daß an bedürftige Mitglieder der Arbeitsfront bei Vollinvalidität oder bei einem Alter von mindestens 60 Jahren Zahlungen geleistet werden können.

Luther in Worms.

Wir geben hier eine Probe aus dem Buche „Die Reformatoren" von W. Ilgenstein, das neulich im Aufwärts besprochen wurde. Das Buch kostet vornehm gebunden Mk. 22,— und kann durch die Buchhandlung der Anstalt Bethel bezogen werden. Dieser Abschnitt zeigt die flüssige Art der Schilderungen, die in dem Buche gegeben sind.

Was bedeutet das Trompetensignal, das am 16. April 10 Uhr vormittags vom Wachtturm der Stadt Worms ertönte?... Was für ein hoher Besuch wird nun wieder erwartet?...

Die Wormser wußten es. Seit Tagen hatten sie nach diesem Augenblick ausgeschaut. Sie lassen ihr Mittagessen, bei dem sie nach der Sitte der Zeit so früh gesessen, und strömen zum Stadttor hinaus. Fürwahr, es muß ein vornehmer Gast sein, der heute seinen Einzug hält. Solch ein Geleit von Rittern und Reisigen hat kaum einer der Fürsten gehabt, der in der letzten Zeit nach Worms gekommen. Aber nicht nach den stolzen Reitern schaut die Menge. Aller Augen richten sich auf ein verstaubtes Rollwägelein, in dem vier Männer sitzen. Alle Welt drängt heran, um den einen von ihnen in der Mönchskappe zu sehen und zu grüßen.

Lawinenartig schwillt der Zug an. Zweitausend von den siebentausend Einwohnern der Stadt Worms sind auf den Beinen außer den mehr als hundert Reitern, die dem erwarteten Gast eine Strecke weit entgegengeritten sind.

Nur mit Mühe kann sich der Wagen einen Weg zu seinem Ziel, dem Johanniterhofe, bahnen. Hier macht er halt. Die Insassen steigen aus. Der Mönch blickt im Kreise umher, — mit seinen „dämonischen Augen", wie seine Feinde sagen, — und spricht: „Gott wird mit mir sein!" Ein Priester nähert sich ihm, umschließt ihn mit seinen Armen und rührt dreimal sein Gewand an. Die „Romanisten", die voll Zorn zuschauen, meinen, er täte, als hätte er eine Reliquie des größten Heiligen in Händen gehabt und sagen zueinander: „Es wird bald von ihm heißen, er tue Wunder."

Das war Luthers Einzug in Worms....

Einen Tag später, am Mittwoch, dem 17. April, stand er zum erstenmal vor Kaiser und Reich. Um 4 Uhr nachmittags wurde er vom Erbmarschall Ulrich von Pappenheim und seinem getreuen Begleiter, dem Reichsherold Kaspar von Sturm, aus seiner Herberge abgeholt, um in die bischöfliche Pfalz unweit des Domes geleitet zu werden, wo der Reichstag beisammen war. Obwohl er „durch heimliche Gänge" geführt wurde, war der Zudrang des Volkes ganz ungeheuer. „Trotzdem wurden es viele inne, liefen herzu und wollten mit hineindringen; aber die Trabanten trieben sie mit Gewalt ab. Viele stiegen auf die Dächer und Häuser, um Dr. Martinus zu sehen," berichtet ein alter Chronist. Viel gute ermunternde Zurufe hörte er auf dem Wege. Er durfte es hier unter dem Volke spüren, wie das Herz dieses Volkes ihm entgegenschlug, und wie er auf dem schweren Wege von Unzähligen geleitet wurde. Zwei Stunden mußte er warten. Dann wurde er aufgerufen und vor den Reichstag geführt. In der „Niedern Hofstube" des Bischofspalastes waren die Spitzen Deutschlands beisammen. Gespannt richteten sich aller Augen auf den kühnen Mönch, der ganz Deutschland in Unruhe versetzt. Sein Bild kannten sie wohl schon. An allen Straßenecken wurde es feilgeboten, für die Päpstlichen ein ärgerlicher Anblick. Besonders eines mit dem Heiligenschein und der Taube des hl. Geistes, das in Worms während des Reichstages reißende Abnahme fand, hatte Aleander in hellen Zorn gebracht.

Aber die lebende Persönlichkeit wirkte doch ganz anders als das tote Bild. „Jeder Zug in dem scharfgeschnittenen Profil von den mächtig vorspringenden Augenbogen bis zu dem festen rundlichen Kinn verriet Kraft und Entschlossenheit." Vor allem aber fielen die gewaltigen dunklen Augen auf, „die da blitzten und zwirzelten wie ein Stern, also daß sie nicht wohl konnten angesehen werden".

Die Welschen hatten natürlich viel an ihm auszusetzen. Die Italiener fanden seine Augen furchterregend, und die Spanier meinten, er ließe es an der nötigen Höflichkeit fehlen.

Während Luther mit leicht gebogenem Knie vor der hohen Reichsversammlung stand und ihm einen Augenblick der Gedanke durch den Kopf ging, daß er den blassen Jüngling mit „herabhängendem Maul" „allergnädigster Kaiser" anreden sollte, wandte sich der mit der Führung der Sache betraute Dr. Ecken, also an ihn: „Martin Luther, die hohe und unüberwindliche Kaiserliche Majestät hat Dich hierher berufen und erfordern lassen, um Dich um diese zwei Artikel zu fragen: Erstlich ob Du bekennst, daß diese Bücher Dein seien," — dabei zeigte er auf einen großen Haufen Bücher, die von Aleander mit viel Mühe zu diesem Zweck besorgt worden waren.— „Zum andern, ob Du dieselben widerrufen oder auf denselben verharren und bestehen willst".

Luther wollte bereits antworten, als sein sächsischer Rechtsbeistand rief: „Man zeige die Bücher mit Namen an."

Das geschah. „Da waren die Bücher alle mein," berichtet Luther, der gleich darauf das Wort nahm. Die erste Frage beantwortete er ohne weiteres. Zur zweiten aber erklärte er: „Weil das eine Frage vom Glauben und der Seelen Seligkeit ist und Gottes Wort belanget, welches der höchste Schatz im Himmel und auf Erden ist,... so wäre es vermessen und gefährlich, etwas Unbedachtes zu erklären.... Derhalben erbitte ich von Kaiserlicher Majestät aufs alleruntertänigste und demütigste Bedenkzeit, auf daß ich ohne Nachteil von Gottes Wort und ohne Gefahr für meiner Seelen Seligkeit auf die vorgehaltenen Fragestücke richtig antworten möge."

Die Bedenkzeit wurde ihm gewährt. Aber bloß 24 Stunden auf Wunsch „der roten Hütlein", der Vertreter des Papstes, zugebilligt. Auch durfte er seine Antwort

Der Führer zur Kirchenlage

Berlin, 2. Dezember.

Amtlich wird mitgeteilt: Innerhalb der deutsch-evangelischen Kirche sind zur Zeit Auseinandersetzungen im Gange, die auf eine Klärung der kirchlichen Gesamtlage hinzielen. Reichskanzler Adolf Hitler hat die ausdrückliche Entscheidung getroffen, daß, da es sich um eine rein kirchliche Angelegenheit handelt, von außen her in diesen Meinungsstreit nicht eingegriffen werden soll.

Der Reichsminister des Innern hat daher die Länderregierungen gebeten, die nachgeordneten Dienststellen unverzüglich mit entsprechender Weisung zu versehen. Es ist selbstverständlich, daß die zur Wahrung der äußeren Ordnung etwa notwendigen Maßnahmen insoweit zulässig sind, als sie nicht den Charakter eines Eingriffes in den innerkirchlichen Meinungskampf haben. Auch kirchliche Stellen sind nicht befugt, ein Einschreiten staatlicher Organe im kirchlichen Meinungsstreit herbeizuführen.

Die Aufgaben der Staatspolizei

Neuorganisation in Preußen.

Das preußische Staatsministerium hat ein Gesetz über die Geheime Staatspolizei beschlossen, durch das folgendes bestimmt wird: Die Geheime Staatspolizei bildet einen selbständigen Zweig der inneren Verwaltung. Ihr Chef ist der Ministerpräsident. Mit der laufenden Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt der Ministerpräsident den Inspekteur der Geheimen Staatspolizei. Zum Aufgabengebiet der Geheimen Staatspolizei gehören die von den Behörden der allgemeinen und der inneren Verwaltung wahrzunehmenden Geschäfte der politischen Polizei. Welche Geschäfte im einzelnen auf die Geheime Staatspolizei übergehen, wird durch den Ministerpräsidenten als Chef der Geheimen Staatspolizei bestimmt. Die bisher von dem Ministerium des Innern wahrgenommenen Geschäfte der politischen Polizei gehen mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes auf das Geheime Staatspolizeiamt über. Die Landes-, Kreis- und Ortspolizeibehörden haben in den Angelegenheiten der Geheimen Staatspolizei den Weisungen des Geheimen Staatspolizeiamtes Folge zu leisten. Das Gesetz tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.

Gleichzeitig hat Ministerpräsident Göring an alle Beamten, Hilfsarbeiter und Angestellten des Geheimen Staatspolizeiamtes und der sämtlichen Staatspolizeistellen ein Rundschreiben gerichtet, in dem er ihnen seinen Dank für die bisher geleistete Arbeit ausspricht.

Der bisherige Leiter des Geheimen Staatspolizeiamtes, Ministerialrat Diels, ist zum Inspekteur der Geheimen Staatspolizei ernannt worden. Polizeipräsident Hinkler-Altona ist von seiner vorübergehenden Tätigkeit im Geheimen Staatspolizeiamt entbunden worden. Ministerialdirigent Fischer wird dienstlich anderweit verwendet.

Ermäßigte Schlachtsteuer

Senkung der preußischen Tarifsätze

Das preußische Staatsministerium hat ein Gesetz über Erleichterungen bei der Schlachtsteuer verabschiedet und anschließend dem Schlachtsteuergesetz und den Durchführungsbestimmungen eine neue Fassung gegeben. Praktisch bedeutet diese Neuordnung eine wesentliche Erleichterung und zugleich eine grundlegende Vereinfachung und Vereinheitlichung der Schlachtsteuervorschriften.

Für Ochsen beträgt die Schlachtsteuer nunmehr zwischen 16 und 27 Mark bis zu einem Lebendgewicht von 600 Kilogramm und mehr je Tier, für sonstiges Rindvieh in den gleichen Gewichtsstufen zwischen 4 und 20 Mark, für Schweine mit einem Lebendgewicht von 50 Kilogramm und mehr je Tier 8 Mark; für Schweine mit einem Lebendgewicht von weniger als 50 Kilogramm ist Steuerfreiheit verfügt. Steuerfrei sind auch Schafe mit einem Lebendgewicht von weniger als 20 Kilogramm, während Schafe mit einem Gewicht von mehr als 20 Kilogramm einen Schlachtsteuersatz von 1,50 Mark erfordern.

Amtlich wird darüber mitgeteilt: Mit den auf dringenden Wunsch aller Interessentenkreise eingeführten

Einheitssätzen für Schweine und Kälber

entfallen bei mehr als drei Viertel aller steuerpflichtigen Schlachtungen die für die Steuerpflichtigen und für die veranlagenden Beschauer gleich lästigen Verwiegungen und umständlichen Veranlagungsmethoden; die Ungleichmäßigkeiten in der Besteuerung und die Streitigkeiten, die sich aus ihnen ergaben, haben ein Ende.

Die große Masse der ehrlichen Steuerpflichtigen wird geschützt, den Unehrlichen das Handwerk gelegt; der Druck auf die veranlagenden Beschauer hört auf. Ein wesentlicher Anreiz zur Umgehung der öffentlichen Schlachtviehhöfe und der öffentlichen Schlachthäuser durch Beschickung der Fleischmärkte mit unterveranlagtem Fleisch wird damit beseitigt. Die Maßnahmen des Reichsministers für Ernährung betr. Hebung der Viehpreise auf den öffentlichen Schlachtviehhöfen erfährt hierdurch eine wesentliche Stütze. Was an notwendigen Verwiegungen und auf ihnen gegründeten Veranlagungen übrigbleibt, kann nunmehr mit der erforderlichen Sorgfalt durchgeführt werden.

Die Einheitssätze von 8 Mark für Schweine und 4 Mark für Kälber halten sich erheblich unter dem tatsächlichen Durchschnitt der bisherigen gestaffelten Steuersätze. Zugleich sind die Gewichtsgrenzen für die steuerfreien Jungtiere so erhöht, daß die Zahl der Schlachtungen, die infolge der Einheitssätze höher als zu den bisherigen niedrigsten Sätzen versteuert werden, äußerst gering bleibt. Umgekehrt ist die Zahl der Schlachtungen, die durch die Einheitssätze eine Ermäßigung erfährt, sehr beträchtlich; bei Kälbern ist das durch eine Erhöhung der oberen Gewichtsgrenze von 100 Kilogramm auf 125 Kilogramm erreicht. Die Herabsetzung der Steuer bei Schweinen über 125 Kilogramm von 10 auf 8 Mark unterstützt die Bemühungen des Reichsernährungsministers um die Zucht von Fettschweinen zwecks besserer Versorgung der Bevölkerung mit einheimischem Fett.

Beseitigt ist auf dringenden Wunsch aller beteiligten Interessentenkreise auch die sogenannte

„Magerkuh"

(fleischleere Tiere der Notierungsklasse d). Die Unmöglichkeit einer ausreichenden Fixierung führte zu fortgesetzten Streitereien und Fehlveranlagungen, die in noch größerem Umfange als die Fehlschätzungen bei den Kälbern und Schweinen zu einer Benachteiligung der Steuerehrlichen und zu einer Umgehung der städtischen Schlachtviehhöfe und öffentlichen Schlachthäuser führte. Um eine nennenswerte Erhöhung der Steuer für diese zu einem niedrigen Ausnahmesatz versteuerten Tiere zu vermeiden, sind die betreffenden Gewichtsklassen der „sonstigen Rinder", zu denen alle Kühe, Bullen, Färsen und Jungochsen gehören, in ihren oberen Gewichtsgrenzen wesentlich erhöht worden. Die Zahl der „Magerkühe", die eine nennenswerte Steuererhöhung erfährt, ist danach im Verhältnis gering. Neben der vorgenannten Erleichterung für die Gesamtheit der Rinder durch Heraufsetzung der Gewichtsgrenzen ist noch eine weitere Steuererleichterung durch eine

Herabsetzung der Steuersätze für sämtliche Arten von Rindern

einschließlich Ochsen um durchschnittlich 10 Prozent erfolgt.

Zur Beseitigung von Härten sind ferner u. a. folgende Vergünstigungen gewährt: Eine mehrfache Erweiterung der Ausfuhrvergütung, die beschränkte Freigabe von Hausschlachtungen für ländliche Gast-, Schank- und Speisewirte, die völlige Befreiung der Schlachtungen der Landwirte für ihre Wanderarbeiter und die Erhöhung der Steuererstattung bei „Minderwertigkeit" des Schlachttieres.

Der bereits in der Konferenz der Länder im Oktober zum Ausdruck gekommene Wille zu weitgehender gegenseitiger Anpassung hat dazu geführt, daß

die gleichen Bestimmungen wie in Preußen von nun an in ganz Nord- und Mitteldeutschland gelten.

Nur Sachsen hält bei im wesentlichen gleichen Steuersätzen an seiner besonderen herkömmlichen Besteuerungsart fest. Die Verhandlungen mit Thüringen und den süddeutschen Ländern lassen erhoffen, daß auch diese sich bis auf wenige unbedeutende Abweichungen dem Block der nord- und mitteldeutschen Länder anschließen werden. Es ist freilich nicht ausgeschlossen, daß die Aufrechterhaltung der unliebsamen Ausgleichssteuer gegen Hessen solange notwendig bleibt, als Hessen von der Besteuerungsart, wie sie nunmehr für das ganze übrige Deutschland bestehen wird, erheblich abweicht.

Die große westfälische Bauernkundgebung in Hamm.

Wie bereits gemeldet, findet am Samstag, den 2. Dez., in den städtischen Ausstellungshallen in Hamm eine gewaltige Kundgebung der westfälischen Bauern statt, auf der der Reichsbauernführer und Reichsernährungsminister R. Walther Darré und der Reichsobmann für die bäuerliche Selbstverwaltung, Staatsrat Meinberg, der zugleich Landesbauernführer für Westfalen ist, grundsätzliche Reden über die nationalsozialistische Bauernpolitik, ihre nächsten Ziele und Aufgaben, halten werden. Die Anmeldungen zur Teilnahme an dieser großen Bauernkundgebung sind schon jetzt so zahlreich, daß mit dem Aufmarsch von über 30 000 Bauern aus allen Teilen Westfalens gerechnet wird. Reichsminister Darré und Staatsrat Meinberg haben, wie die Presseabteilung des Reichsnährstandes mitteilt, gerade Hamm für die große Bauernkundgebung gewählt, um hier in Westfalen, dem alten Gebiet der Erbhöfe, über die aktuellen Fragen der Bauernpolitik zu sprechen. Minister Darré spricht über das Thema „Vom Sinn und Wesen des Bauerntums" und Staatsrat Meinberg über „Das Erbhofgesetz und seine Auswirkung auf Westfalen".

Verhaftung von Kommunisten. Bei einer Säuberungsaktion wurde in Würzburg eine über das ganze Stadtgebiet verbreitete kommunistische Gruppe von 25 Personen festgenommen. Am gleichen Tage wurden in Minden 79 Kommunisten, darunter der Organisationsleiter, verhaftet. Die Verhafteten werden sich wegen Hochverrats zu verantworten haben.

Christlicher Hauskalender
(Lahrer Abreißkalender)
Preis 90 Pfg. 14 Stück RM 11.85 postfrei. Rückwandbild nach Chr. Oehler. „Das Gleichnis vom Netz".

Licht auf den Weg
Bibelblock-Abreißkalender 1934
Mit Rückwänden nach Wahl: Blumen, Landschaften oder religiöser Darstellung. Preis 60 Pfg.; ab 25 Stück je 58 Pfg, postfrei. Für jeden Tag ein Bibelspruch, ein Liedervers und das bekräftigende Wort eines Gottesmannes in trefflich. Auswahl für alle, die sich gerne mit wenig Worten viel sagen lassen.
Ernst Kaufmann, Lahr/Baden
Christlicher Kunst- und Kalenderverlag

Bethel.

W. H. W. **Der Besitz der monatlichen Plakette befreit nicht von der Eintopfgericht-Spende.**

Heil Hitler!

— **Am kommenden Sonntag gibt jede Hausfrau wieder das Eintopfgericht. Der dadurch erzielte Ueberschuß für die „Winterhilfe" wird am Sonntag in der Zeit zwischen 11½ bis 3 Uhr eingesammelt. Ein jeder muß sich in die vorgelegte Liste eintragen. Wir bitten, die Summe bereitzulegen, damit die Sammlerinnen schnell abgefertigt werden. Wir sind verpflichtet, den Eingang des Gesamtbetrages noch am Sonntag telefonisch zu melden.**

Gräfin Baudissin,
Gruppenwalterin der NS-Volkswohlfahrt.

— Der Jungenzug **„Rote Husaren"** tritt am Sonnabend, den 2. Dezember um 14½ Uhr auf dem Schulhof der Gadderbaumer Volksschule an. Erscheinen ist Pflicht.

F. Prüsner.

— Die **konfirmierten Mädchen** ladet Herr Pastor Wörmann auf heute, Sonnabend, den 2. Dezember, nachmittags 5 Uhr zu sich nach dem Lindenhof ein.

Christlicher Verein junger Mädchen. Sonntag: Vereinsstunde. — Dienstag: Plichtabend. Schwester Dr. M. Nordkemper spricht über: Rassenvererbung.

Jungfrauenverein der Kranken. Heute zur gewohnten Zeit Versammlung.

— **Weißkreuzgruppe Bethel.** Sonntag morgens 8½ Uhr Zusammenkunft in Gosen. Gesunde Männer und junge Männer willkommen.

— **Weggenossen-Kreis.** Freitag, den 8. Dez., abends 8¼ Uhr Bibelstunde bei P. Frick. Vorbereiten: Römer 8, 18 ff. Fagen sammeln bei Marta Storck.

— **Trikotagen aller Art wie Damen- und Kinderschlüpfer, Prinzeßröcke, Hemdhosen, Normal- und Mako-Unterzeuge, Unterjacken usw. gut und preiswert.**

Ophir, vereinigte Verkaufsstellen der Anstalt Bethel.

---

nicht ablesen, sondern sollte sie frei vortragen. Dann kehrte er in seine Herberge im Johanniterhof zurück. Arbeitend und betend verbrachte er den Abend. Ob er widerrufen solle oder nicht, war für ihn keine Frage. „Ich werde nicht einen Strich widerrufen, so Christus mir gnädig ist", schrieb er gleich nach seiner Rückkehr in die Herberge. Aber wie viel kam darauf an, daß die Antwort in die richtige Form gebracht wurde, daß sie überzeugend wirkte. Da waren es denn wieder Stunden heißen Ringens, die er in jener Nacht vom 17. zum 18. April durchlebte. Wie hat er da vor seinem Gott gelegen! Wie hat er die Hände nach seinem Helfer ausgestreckt, der ihn noch nie im Stich gelassen! Nach seiner Gewohnheit betete er mit lauter Stimme. Durch die dünnen Holzwände drangen die Worte. Freunde haben sie aufgezeichnet. So dürfen auch wir einen Blick in das Heiligtum des Beters tun.

„O Du mein Gott, Du mein Gott", betete er, „stehe mir bei wider aller Welt Vernunft und Weisheit! Tue Du es! Du mußt es tun, Du allein. Ist es doch nicht meine, sondern Deine Sache. Hab ich doch für meine Person hier nichts zu schaffen und mit diesen großen Herren der Welt zu tun.... Aber Dein ist die Sache, Herr, die gerecht und ewig ist. Stehe mir bei, Du treuer, ewiger Gott! Ich verlasse mich auf keinen Menschen. Gott, o Gott, hörst Du nicht, mein Gott! Bist Du tot? Nein, Du kannst nicht sterben, Du verbirgst Dich nur.... Du, mein Gott, wo bist Du...? Komm, komm, ich bin bereit, auch mein Leben darum zu lassen, geduldig wie ein Lämmlein. Denn gerecht ist die Sache und Dein. So will ich mich von Dir nicht absondern ewiglich. Das sei beschlossen in Deinem Namen. Die Welt muß mich über mein Gewissen wohl ungezwungen lassen, und wenn sie noch voller Teufel wäre, und sollte mein Leib... darüber zu Grund und Boden, ja zu Trümmern gehen, dafür aber ist Dein Wort und Geist mir gut. Und ist auch nur um den Leib zu tun. Die Seele ist Dein und gehöret Dir zu und bleibet auch bei Dir ewig. Amen. Gott hilf mir! Amen!"

Durch Kontrolle des vereidigten Chemikers Dr. Bodinus, Bielefeld, ist die Echtheit meines

Bienen-Blüten-garant. Honigs

jetzt billiger, Dose 9 Pfd. netto 8.90 RM, vorwiegend Klee-Lindenblüte 10.90 RM, halbe Dose 5.20 RM und 5.10 RM frei Haus. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Gar. Rücknahme.

Krieger, Borgeln 2, Kr. Soest.

Dieser Honig ist auch in Ophir, vereinigte Verkaufsstellen der Anstalt Bethel zu haben.

Pianos

mehrere neue u. gespielte äußerst billig, auch zur Miete. Ferner mehrere neue

Harmoniums

1 bis 5 Spiele billigst. Teilzahlungen!

Pianohaus Siersladt

Ellerstraße 17 Gegr. 1905

KLISCHEES

ERHÖHEN DIE WIRKSAMKEIT IHRER ANZEIGEN.

ALLE DRUCKSTÖCKE IN MUSTERGÜLTIGER AUSFÜHRUNG

BORGSTÄDT & BUSCH
BIELEFELD TELEFON Nr. 1306

Bausparbrief

günstig zu verkaufen. Bei der Bausparkasse Gem. d. Freunde Wüstenrot-Württbg. Abgeschloss. Vertrag über 12000 Mk., 1500 Mk. eingezahlt. **Jahresgruppe 1930.** Freundliche Angebote bitte unter A 3666 an die Geschäftsstelle des „Aufwärts".

Kauft deutsche Meisterfabrikate!

1a ostfr. Markenbutter zu 1.60 M. a Pfd. frco.
1a echt ostpr. Tilsiter vollf. 0.90 „ „ „
1a Margarine „Die Beste" 1.10 „ „ „
(Eine Spitzenqualität deutscher Technik)
Otto Doecken, Möhlenwarf (Ostfriesland).

Möbel aller Art

gut und preiswert vom

Möbelhaus Heinz Klare

Bielefeld / Nur Oberntorwall 3b (gegenüber dem Kriegerdenkmal)
Erleichterte Zahlungsbedingungen!

Wiesbaden Evangelisches Hospiz, Oranienstraße 53
Zimmer mit und ohne Verpflegung. Mäßige Preise.

Erfreuen Sie zum Weihnachts-Fest Ihre Lieben mit einer guten Photographie!

Photograph / Photo-Kino-Spezialhaus

ERNST LOHÖFENER / Gütersloherstr. 18a Ruf 363

Atelier an den 4 Advents-Sonntagen vor Weihnachten von 9—18 Uhr geöffnet

ULSTER

Unsere Glanzleistung für den Winter 1933.
Ein reinwollener, schwerer Ulsterpaletot

28.75

eigener Anfertigung auf Kamelhaar und Kunstseide zu obigem Preis.

ANZUG

Hillenkötter & Mirow, Bahnhofstr.

„Willkommene Festgeschenke:"

Die Markenuhr

kaufen Sie für Damen und Herren in allen Preislagen sehr vorteilhaft bei

Breder, Bielefeld

Fernruf 1012 Gütersloherstr. 14.

Für Weihnachts-Geschenke:

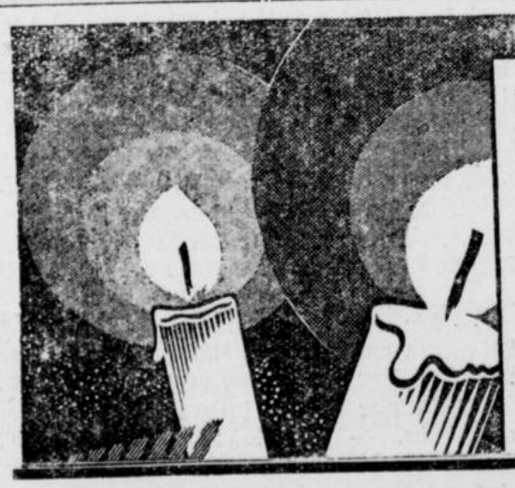
Große Posten Kleiderstoffe in uni Crêpe, Bouclé, Diagonale Afghalaine, Hammerschlag, Schotten und Hauskleiderstoffe

Crêpe-Maroc, Flamenga und Hammerschlag. Waschsamt, Kleider-Siamosen, Schürzenstoffe, Hemdentuche, Linon, Bettdamast, Hemdenbarchent in gebleicht und ungebleicht, Bettbezüge, Kissenbezüge, Bettücher, Handtücher, Tischtücher, Tischdecken, Schlafdecken, Schürzen, Unterkleider, Schlüpfer, Unterzeuge, Pullover und Westen, Taschentücher, Handschuhe, Socken und Strümpfe.

Wäsche jeder Art

Die jetzt schon gekauften Weihnachts-Geschenke werden gern bis Weihnachten zurückgelegt.

Bielefeld Obernstraße 35 **Heinr. Hirz** **Bielefeld Obernstraße 35**



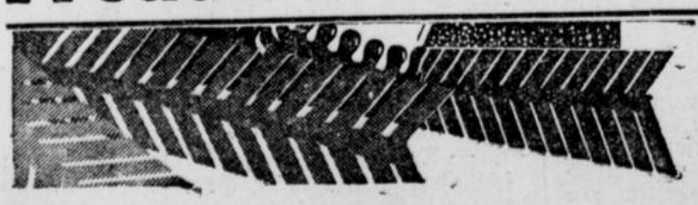
Herren-Ulster	von 24.- an	Gestreifte Hosen	von 2.25 an
Herren-Paletots	von 24.- an	Ski-Anzüge	von 22.- an
Herren-Anzüge	von 24.- an	Ski-Hosen	von 9.75 an
Wetter-Mäntel	von 11.- an	Trainings-Anzüge	v. 2.60 an
Winter-Joppen	von 5.90 an	Jünglings-Mäntel	v. 20.- an
Lederjacken	von 28.- an	Knaben-Mäntel	von 3.95 an
Hausjoppen	von 9.50 an	Knaben-Anzüge	von 4.75 an
Herren-Pullover	von 1.20 an	Knaben-Pullover	von 0.75 an
Knickerbocker	von 3.90 an	Bleyle-Kleider und Anzüge	

Weihnachts-freuden . . .
gut vorbereiten!

Wir haben uns vorbereitet!

Unsere gewaltig große Auswahl sollten Sie sich unbedingt einmal ansehen.

Freude machen mit Hettlage-Sachen



Hettlage

Größtes Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung

Hasliberghaus Goldern

Evang. Erholungsheim an wundervoller Alpenlage des Berner Oberlandes. 1060 m, sorgfältigste Verpflegung (auch Diät und Rohkost). Geistigrege, freudig. Hausgemeinsch. Erfolgreiche Herbst- und Winterkuren. Illustrierten Prospekt vom Hausvater **Dr. Rud. Burckhardt, Pfarrer.**

Christl

Bettfedern

1 Pfd. graue 0.50 M., halbweiße 1.50 M., weißer Rupf 1.90 M., schneeweiße Spez. 2.25 u. 3.80 M., halbw. Spez. 2.70 M., feinste weiße Halbdaune 4.90 M., graue Daune 5.80 M., weiße Halbdaune 6.30 und 7.20 M., Oberbetten von 14.00 M. an, Kissen von 4.50 M., Unterbetten v. 8.90 M. an aufwärts. Von M. 20.00 an franko. Nichtgef. Geld zurück. Muster u. Preisl. umsonst. **Josef Christl Nachf., Cham 315** (Bayer. Ostmark). — Schenken Sie uns Vertrauen, es lohnt sich.

Sohnerwachs

Reinigt und trifft. sparsam im Verbrauch. 10-Pfd.-Eimer Mk. 5.— franko Wilh. Scholz, Hamburg 36, Fach 261/A.

Beilage des Aufwärts

Nr. 257. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld). Donnerstag, den 30. November 1933. | 15. Jahrgang.

Ein Schildträger Luthers.

Gewiß haben unsere Leser schon den Namen des tapferen Mannes gehört, der mit Luther im Reisewagen nach Worms saß, auf der Rückfahrt vom Reichstage bei Waltershausen am Fuße der Wartburg mit ihm überfallen wurde und allein nach Wittenberg heimreisen mußte: Nicolaus von Amsdorf. Und wenn ein Sprichwort sagt, daß die Freunde meiner Freunde zugleich mit diesen in meine Freundschaft gehören, so wird der Mann doch unser Interesse haben, den Luther selbst „einen Theologen von Natur" nannte, ja dem er seine berühmte Reformationsschrift von 1520 „An Kaiserliche Majestät und den christlichen Adel deutscher Nation von des Christlichen Standes Besserung" gewidmet hat.

Nur wenige Wochen nach Luther ist Amsdorf geboren, am 3. Dezember 1483, so daß wir gerade jetzt seines 450. Geburtstages gedenken können. Wahrscheinlich stand seine Wiege in Torgau. Sicher aber finden wir ihn unter den allerersten Studenten der 1502 von Friedrich dem Weisen neugegründeten Universität zu Wittenberg in deren Matrikel eingetragen. Und mit Staunen hören wir von seinem eisernen Fleiß und wissenschaftlichen Erfolge, von einem akademischen Grade zum andern. Er wurde Licentiat der Theologie und wiederholt Rektor der gesamten Hochschule. Er erlebte mit feuriger Zustimmung den großen 31. Oktober, als er Martin Luther die Thesen anschlagen sah. Er saß wie Philipp Melanchthon in hoher und freudiger Spannung auf der Leipziger Disputation Luthers gegen Eck und hörte die kühnen Sätze seines Wittenberger Freundes über Huß und die Böhmen, Papst und Konzilien. Als Luther von Friedrich dem Weisen zur Wartburg entführt wurde, war Amsdorf in das Geheimnis eingeweiht. Bei dem heimlichen Besuch des Reformators von der Wartburg in Wittenberg war Luther seines Hauses Gast. Und bei der Bibelübersetzung bewährte er sich als getreuer Helfer. „Ein zweiter Luther": das war zuviel gesagt. Aber eine unerhörte Arbeitskraft, ein starker Beter und ein wackerer Kämpfer für Gottes Wort und Luthers Lehr, das ist er gewesen. Und die Jenaer Ausgabe von Luthers Werken ist ihm wesentlich zu danken.

„Wenn die Könige bauen, haben die Kärrner zu tun", wo ein Schloß oder eine Burg errichtet wird, gibt es mancherlei Handdienste mit Kelle und Karre. Was Schiller mit diesem Wort über Immanuel Kant, den Weisen von Königsberg sagt, gilt in viel größerem Umfange von unserm deutschen Reformator und seinen Mitarbeitern. Im Jahre 1524 hatte ein armer Tuchmacher vor dem Heiligenbild auf dem Magdeburger Marktplatz Luthers Lied „Aus tiefer Not schrei ich zu dir" gesungen und als Flugblatt feilgeboten, war dafür ins Gefängnis geworfen, aber von dem Volke wieder befreit worden. Der Rat mußte dem Sturme der Reformation weichen. Luther predigte unter gewaltigem Volksandrang in der Johanniskirche. Nun sandte er den Magdeburgern noch im selben Jahre ihren ersten evangelischen Superintendenten und Pfarrer zu St. Ulrich. Es war niemand anders als Amsdorf. Der weihte sogleich die sechs Magdeburger Pfarrkirchen für das reine Evangelium und wirkte ebenso eifrig wie unerschrocken für die Ausgestaltung und Vollendung der Mogdeburger Reformation. Von dort aus wiederholt zum gleichen Dienste von Städten und Fürsten berufen, hat er in Goslar, der alten Kaiserstadt, und zu Einbeck im Fürstentum Grubenhagen die Reformation eingeführt. An ihn schrieb Luther zur Zeit des Augsburger Reichstages von dem Pomp, mit welchem der Kaiser in Bologna dem Papste die Füße geküßt habe, und wie die beiden Gegner des Evangeliums sich dort verbündet hätten; aber „die Domherren mögen des sich freuen und triumphieren, damit schnell ihr Verderben komme, denn die Welt muß Freude und die Apostel Trübsal haben, aber diese Freude wird ihr Ende nehmen; laßt uns nur beten, so mögen die Pforten der Hölle nichts vermögen." Als Kurfürst Johann Friedrich, der Beständige, einen Mann für das erledigte Bistum Naumburg-Zeitz suchte, statt des vom Domkapitel erwählten, der ungeeignet schien, wandte er sich an den Magdeburger Superintendenten, der, unbeweibt, begabt, gelehrt und vom Adel" sei. Es war die hoffnungsvolle Zeit, als der Kölner Erzbischof, Hermann von Wied, durch Martin Bucer für das reine Evangelium und erneuertes Kirchenwesen gewonnen, sein Erzstift reformieren wollte; aber ein Reif fiel in die Frühlingsnacht: die ersten deutschen Jesuiten zogen in Köln ein, und der evangelische Erzbischof mußte weichen. In Naumburg hat Luther selbst seinen Freund Amsdorf zum Bischof feierlich eingeführt und alles Volk rief sein Amen zur Bestätigung.

Nicht viel Freude hat Amsdorf in Naumburg und Zeitz erlebt. Ständige Kämpfe mit Domkapitel und Rat, ja selbst Meinungsverschiedenheiten mit dem Kurfürsten, der ihm den Titel „von Gottes Gnaden" verbot, die Wurzener Fehde zwischen den beiden sächsischen Linien und der Ausbruch des schmalkaldischen Krieges mit all seinen Widerwärtigkeiten hüben und drüben, haben den Naumburger Bischof bald zum exul Christi, zum Verbannten des Herrn gemacht. Wir treffen den Flüchtling in Magdeburg wieder, als dies „lutherische Zion" der Mittelpunkt aller evangelischen Widerstandskräfte wurde. Die blühende Stadt war vom Kaiser um des Evangeliums willen in die Reichsacht erklärt worden. „Laßt euch", so rief Nikolaus Amsdorf allen Protestanten zu, „des Kaisers Namen nicht erschrecken, denn die Pfaffen haben Kaiserliche Majestät betrogen, denn Seine Majestät weiß nicht, daß er kein Gewalt und Macht hat, die Herzen und Gewissen zu regieren, denn es ist allein Leib und Gut unter seiner Macht und Gewalt." Und die Magdeburger standen wie eine Mauer. Die ängstlichen Wittenberger, unter denen nach Luthers Tode der starke Führer fehlte, hatten dem Interim, einem merkwürdigen halbkatholischen Zwitterbilder von Bekenntnis, zugestimmt. In den Gassen von Magdeburg aber sang man:

Selig ist der Mann,
Der Gott vertrauen kann,
Und willigt nicht ins Interim,
Das hat den Schalk wohl hinter ihm.

„So stand denn wie ein leuchtendes Beispiel für ewige Zeiten die Stadt Magdeburg, unseres Herrn Gottes Kanzlei dar, hachholtend das Panier deutscher Gedankenfreiheit. Hier allein lagen die Pressen nicht in Ketten, hier allein fürchteten die wackeren Drucker Paul Donat, Christian Rödinger, Michael Lotther, und wie sie sonst heißen, Kaiser und Reich, Acht und Aberacht nicht. Hierher unter den grünen schirmenden Kranz der magdeburgschen Jungfrau flüchteten die Exules, die Verbannten, Prediger und Kriegsleute. Hier schrieben die Amsdorf, Flacius, Gallus, Pomarius kühner und immer kühner, je gewaltiger die Gefahr ward, je drohender das Verderben gegen die Mauern und Wälle der Stadt des großen Kaisers Otto heranzog. Ja, unseres Herrgottes Kanzlei hieß mit Recht bei den Evangelischen diese Stadt Magdeburg, so stolz, so tapfer, so todesmutig allein im weiten Reiche nach dem achtundfünfzigsten Psalm ausrufend: seid ihr denn stumm, daß ihr nicht reden wollt, was recht ist? Denn wer eine klassische Schilderung dieser schweren Heldentage von Magdeburg lesen will, als Moritz von Sachsen, der protestantische Verräter, im Namen des Kaisers und Reichs vor der Stadt lag, drinnen aber die tapferen Bürger und Landsknechte auf den Schanzen standen und die Prediger mit unerschütterlicher Treue auf den Kanzeln zum Widerstand und Ausharren mahnten, der lese Wilhelm Raabes herrliche Erzählung „Unseres Herrgotts Kanzlei". Gott hat damals wunderbar die Stadt gerettet, dieselbe Stadt, die 80 Jahre später an jenem furchtbaren 10. Mai 1631 von Tilly in hundertfaches Märtyrerblut getauft wurde.

Auch in Jena, wo Amsdorf eine Zeitlang weilte, sind seine Spuren tief eingegraben. Die Gründung der Jenenser Universität 1548 hat er mit andern betrieben und erreicht. Man sagte ihm nach, er habe seinen großen Freund Luther öfters bis auf die Stimme nachgeahmt. Er hat auch in den heute nur noch schwer begreiflichen theologischen Lehrstreitigkeiten unmittelbar nach Luthers Tode sich zu unnötiger Schärfe und unhaltbaren Behauptungen hinreißen lassen. Aber den gefangenen Kurfürsten hat er treulich beraten und den Heimkehrenden im Namen seines Volkes und dem Gruße dankbarster Liebe empfangen. Von Eisenach aus, wohin der Kurfürst ihn berufen hatte, eilte er an dessen Sterbebett nach Weimar, bereitete ihn, ein starker Seelsorger, zum Tode und hielt ihm die Leichenpredigt. Dort in Eisenach ist er selbst endlich am 14. Mai 1565, ein wackerer Kämpe Christi und ein treuer Schildträger D. Martin Luthers in Frieden heimgegangen und vor dem Altar der Georgskirche beigesetzt worden. Wer dorthin kommt, mag sich auf dem Grabstein die scharfen Züge und die gedrungene Gestalt dieses Mitstreiters einer großen Zeit anschauen und darüber nachdenken, ob er selbst und das Geschlecht der Gegenwart ebenso furchtlos und treu zum Evangelium von der freien Gnade Gottes stehe.

Koch.

Religionsverfolgung in Spanien?

Felipe Sanchez Román, Professor an der Universität Madrid, der als Rechtslehrer bedeutenden Ruf genießt, und der sicher rechtgläubig sein muß, weil ihn die Klerikalen oft und gern für sich beansprucht haben, hat am 11. November eine bemerkenswerte Rede gehalten über die Lage Spaniens, mit der er durchaus nicht zufrieden ist. Besonders wichtig sind seine Ausführungen über die Religionspolitik der spanischen Republik.

„Neben dem politischen Kampf und Unfrieden haben wir einen sehr lebhaften religiösen Streit, für den ich die Spanier um die notwendige Besinnung bitten möchte, damit nicht Stellungen übertrieben werden, deren Sachlichkeit einmal in Erscheinung treten muß.

Wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf den Glaubenskampf richten, der in Spanien entbrannt ist, überrascht uns ein Alarmgeschrei, mit dem, scheinbar aus voller Ueberzeugung, das Bestehen einer schrecklichen Religionsverfolgung angezeigt wird, und dazu muß ich sagen: Wenn eine religiöse Verfolgung vorhanden wäre, würden alle Republikaner, statt die Urheber eines solchen Streits zu sein, sie bekämpfen; nicht aus geistiger Solidarität, sondern aus dem Prinzip des bürgerlichen Gewissens. Was liegt aber diesem Religionsstreit zugrunde? Worin besteht die Verfolgung? In der Aeußerung, in dem, was ich eben gesagt habe; gehen wir aber auf Einzelheiten ein — das ist der Vergleich, zu dem ich euch einlade — suchen wir die besonderen Beschwerden festzustellen, so bleibt nichts übrig. Da kann man nicht mehr von Religionsverfolgung reden; man muß auf persönliche Beweggründe eingehen, auf Einzelheiten der Lösung dieses Problems, der religiösen Lage des Landes. Und was sieht man dann? Dann sieht man, daß die angebliche Verfolgung hauptsächlich in diesen beiden Dingen besteht: in der Auflösung der Gesellschaft Jesu und in der Einrichtung des staatlichen Unterrichts unter Ausschluß des Unterrichts durch die Ordensgenossenschaften. Ich will hier nicht auf den Kern des Problems eingehen. Was ich allerdings herausstellen möchte, ist, daß diese Beschwerden nicht religiöser Natur sind, sie sind politischer Natur; das religiöse Problem hört in dieser Hinsicht auf, ein religiöses Problem zu sein um ein politisches Problem zu werden; sie mögen recht haben, oder wir, aber im Grunde steht in diesem Streit kein Prinzip des Glaubens auf dem Spiel. (Sehr gut. Großer Beifall.)

Eine politische Frage? Ohne Zweifel. Und wenn der spanische Staat, wie viele andere Staaten auch, geglaubt hat, daß die soziale Macht eines bestimmten Ordens den Zwecken des öffentlichen Interesses nicht angemessen war, hat er nicht nur das getan, was Artikel 26 der Verfassung tut, den Orden aufzulösen, sondern man ist noch gründlicher vorgegangen und hat die letzten Konsequenzen dieser Politik gezogen ,die man von diesem Gesichtspunkt als Politik der Verteidigung des Staats, der Nationalverteidigung betrachtet. Man ist noch weiter gegangen, man hat Maßnahmen getroffen, von denen es bedeutsame Präzedenzfälle gibt, selbst von katholischen Majestäten, die im übrigen in der spanischen Geschichte geglänzt haben — ihr versteht schon, daß ich Karl III. meine — der dieses Problem in einer viel kategorischeren und absoluten Weise gelöst hat.

Was ich aber für die Republik in Anspruch nehmen will, ist kurz gesagt folgender Gesichtspunkt: Wenn das Konkordat zwischen der katholischen Majestät und Seiner Heiligkeit streng gesetzlich angewandt worden wäre, hätten nicht nur dieser Orden, sondern noch viele andere gesetzmäßig in Spanien keinen Platz; denn sie waren nicht nach den Normen des Konkordats autorisiert, und wenn die Republik, in einem Moment der Erregung, der den einen gut, den andern schlecht erscheinen mag, eingeführt, etwas so einfaches getan hätte, wie die Inanspruchnahme der zwischen Kirche und Staat vereinbarten Gesetzlichkeit, so würden wir uns jetzt nicht nur über die Auflösung der Gesellschaft Jesu unterhalten. Aber, immerhin ist es nicht meine Absicht, auf dieses Problem näher einzugehen. Man sieht deutlich, daß es sich hier um einen politischen und nicht um einen religiösen Prozeß handelt, und daß weder die katholische noch irgendeine andere Religion angegriffen oder verfolgt wird.

Die Ausübung des Unterrichts.

Und was sagt ihr mir über das Problem des Unterrichts? Was ist der strittige Punkt, wenn man für die Ordensgenossenschaften die Berechtigung zu unterrichten beansprucht? Gebt genau acht: Zunächst wird gegen den Staat argumentiert, ob der Staat das Recht hat zu verlangen, daß diejenigen, die auf nationalem Boden sich dem erhabenen Beruf des Unterrichts widmen, Leute seien, die ihre berufsmäßige Befähigung durch einen staatlichen Titel oder ohne denselben nachgewiesen haben. Ihr werdet mir sagen — und man kann den Einwand auf polemischem Gebiet zulassen — : Man kann auch ohne einen staatlichen Titel unterrichten. Durchaus. Aber das in einem oder dem andern Sinne zu entscheiden, ist nicht ein religiöses Problem; es ist ein Problem der Stellung, die dem Staat in der Bildungsfrage, im Unterrichtsstoff zukommt.

Und ich sage dasselbe, wenn diese Gesellschaften oder Orden bereit sind, die Befähigung zum Unterrichten zu erwerben und dann zu unterrichten, was gleichfalls verboten ist. In der Tat. Warum? Nun, auch aus politischen Beweggründen. Der spanische Staat hat zum Glück und mit Rücksicht auf den nationalen Kulturzustand erklärt, daß die Tätigkeit des Unterrichts dem Staat zukommt sowohl im höheren, wie im mittleren und im Volksunterricht. Man kann sagen, der Staat habe kein Recht dazu. Wie kann man es ihm bestreiten? Die Kulturpolitik eines großen Teils der modernen Staaten beruht auf dem Prinzip der einheitlichen Schule, wo der Staat wünscht, daß alle seine Bürger ihre Bildung erhalten, damit sich die besser Befähigten auszeichnen können und es keine Unterschiede gibt, wegen Stand oder Besitz, um einen staatlichen oder einen bevorzugten Unterricht zu genießen.

In dem Bereich dieser Diskussion mag es jemand geben, der behauptet, diese Aufgabe des Staates könne die Gesellschaft besser erfüllen. Ich bin nicht dieser Meinung; aber ich gebe zu, daß dieser Gesichtspunkt in der

Kontroverse aufgestellt werden kann. Dabei darf man aber nicht verkennen — und ich kehre zu meiner These zurück — daß dies ein politisches und kein religiöses Problem ist; und wenn die Leute in Spanien aus den Reihen der Klerikalen laut rufen, Vater und Familie hätten das ausschließliche Recht, daß ihre Kinder dort lernen, wo sie es wünschen, würde ich den Leuten, die so urteilen, Stellen aus der Faschistenlehre zeigen, die unmittelbaren Aussprüchen Mussolinis entstammen, in denen verächtlich gesagt wird: „Die moderne Familie soll die Aufgabe des Unterrichts haben, soll ihn beeinflussen! Die moderne Familie sollte die unbestreitbaren Rechte des Staates beeinträchtigen dürfen . . . !"

Was wollen dann die spanischen Klerikalen machen, die ihre ganze Sympathie dem beginnenden Faschismus entgegenbringen, wenn dieser anfängt, ihnen Stellen dieser Art vor Augen zu halten, in denen der Staat die Schule vom Elementarunterricht an für sich in Anspruch nimmt, um gerade eine Bildung politischer Art zu stande zu bringen? Da würde man was erleben!

Ich will nur eins an dieser Stellungnahme feststellen: daß der religiöse Streit gefälscht ist. Unter dem Vorwand, Ansprüche des Gemüts geltend zu machen, werden in Wirklichkeit politische Probleme behandelt. Die Klerikalen mögen sagen — meiner Meinung nach, zu Unrecht — die spanische republikanische Linke irre sich, wenn sie nach Staatsunterricht und einheitlicher Schulung strebt. Dazu müssen sie aber das Problem auf dem ihm zukommenden politischen Gebiet behandeln, und dürfen die Frage auf keinen Fall auf das Gebiet der Religionsstreitigkeiten hinüberspielen; denn dieses Problem ist tatsächlich nicht im Religionsstreit entstanden, in der Form, wie die Klerikalen es aufgerollt haben.

Ohne jemanden auffordern zu wollen, daß er sich zu diesem Problem äußert, ist wichtig, daß wir wenigstens die Ehrlichkeit haben, es folgendermaßen zu erkennen: Unter dem Deckmantel einer religiösen Frage wird ein kulturpolitisches Problem behandelt, das die Republik gut oder schlecht eingeleitet haben mag, das sie aber aus viel tieferen Gründen als eine religiöse Feindseligkeit in Angriff genommen hat, die sie übrigens in dieser Hinsicht gar nicht zu empfinden Anlaß hatte. Es gibt nämlich einen durchschlagenden Grund: Die Erfahrung in Spanien beweist, daß da wo der Staat, selbst mit unzureichenden Mitteln, den Unterricht einrichten kann, dieser Unterricht immer dem Privatunterricht überlegen ist, möge er nun von Mönchen oder von Laien erteilt werden. Der einzige Unterricht, der in Spanien mit Erfolg erteilt wird, ist der Staatsunterricht.

Nun wohl, die Klerikalen rügen noch eine Unvollkommenheit des politischen Systems und sagen: „Ihr wollt den Unterricht durch den Orden ersetzen, aber das Resultat wird sein, daß eine große Menge Kinder überhaupt keinen Unterricht erhält". Darauf antworte ich: Das ist wieder ein anderes Problem, das mit Politik nichts zu tun hat; das ist ein Verwaltungsproblem. Ich will damit sagen: Den Unterricht ersetzen heißt nicht, den einen zu unterdrücken, damit ein leerer Raum bleibt; den Unterricht ersetzen heißt, einen anderen an die Stelle setzen, der besser ist, als der vorige. In einem Eifer mit geringer Ueberlegung ist in einem Gesetz ein Termin festgesetzt, der unmöglich eingehalten werden konnte. Das ist ein technischer Irrtum, der dem Mangel an Voraussicht derer, die es machten zur Last fällt, aber den Grund und den Inhalt der Sache nicht berührt; diese bleibt vielmehr in den bestimmten Grenzen einer rein bürgerlichen (nicht religiösen) Kontroverse. Die Klerikalen mögen daher die bessere Lösung dieses Problems bekämpfen, aber sie sollen es auf dem allein entsprechenden Gebiet tun und auf keinen Fall einen Deckmantel darüber werfen und sagen: Siehe, da ein deutlicher Beweis der Religionsbekämpfung. Von einer Bekämpfung ist gar keine Rede.

Die evangelische Kirche Norwegens.

Norwegen, ein Land drei Fünftel so groß wie Deutschland, zählt nur 2,8 Millionen Bewohner, außer 20 000 Lappen und 10 000 Finnen, sind sie Germanen wie wir Deutschen. Nur einige tausend Katholiken und noch weit weniger Juden sind eingestreut in die durchweg evangelisch-lutherische Bevölkerung.

Olaf der Heilige vollendete um das Jahr 1000 das schon von seinem Vorgänger begonnenen Werk der Einführung des Christentums in seinem Lande. Mit Eifer und Strenge verfuhr er gegen die hartnäckigen Anhänger des Heidentumes, wobei allerdings auch ein Teil des skandinavischen Volkstums vernichtet wurde. Olaf ist der eigentliche Bekehrer des Landes. Seine ewige Ruhestätte fand er im Dom zu Trondheim, dem schönsten Kirchenbauwerke Norwegens, in dem von Alters her bis auf den heutigen Tag die norwegischen Könige gekrönt werden. Das Langhaus wurde im gotischen Baustil gleichzeitig mit dem Kölner Dom im Jahre 1248 begonnen. Wie fast alle norwegischen Häuser und Kirchen, besteht auch dieses Gotteshaus aus Holz. Im Laufe der Jahrhunderte ist es durch große Feuersbrünste mehrmals stark beschädigt, aber immer wieder vollkommen hergestellt worden. Auch heute ruht die Arbeit an diesem Kunstwerk noch nicht.

Die Reformation wurde in diesem nordischen Land schon zu Lebzeiten Luthers eingeführt, sie begann 1527. Die lutherische Kirche ist Staatskirche, hat bischöfliche Verfassung und einen Ritus, der etwas Aehnlichkeit mit dem katholischen hat. Es gibt 6 Bistümer und 500 Kirchspiele.

Die Kirchdörfer liegen weit auseinander; weitab vom Kirchendorfe liegen die einzelnen Gehöfte, zerstreut an Seen, Fjorden, auf einsamen Klippen und Inseln, bis in den höchsten Norden von Norwegen. Hoch auf dem Gebirge können keine Menschen wohnen, 70 % des Landes sind unbewohnt. Auf weiten, auf meilenweiten Wegen kommen die frommen Norweger zur Kirche, im Sommer auf zweiräderigen Karren mit grauem Ponny davor, im kalten Winter auf leichten Schlitten. Der Norweger ist ernst, besonnen, zurückhaltend, gastfrei, tief religiös. Diese Eigenschaften hat ihm die harte Natur aufgestempelt: die Einsamkeit der Berge und Waldungen, die Oede seiner Schnee- und Eisfelder, die Gefahren des Meeres; überall wird er vorzugsweise auf Gottes Beistand und auf seine eigene Kraft hingewiesen.

Im Norden des Landes wohnen noch Lappen, finnisch-mogolischer Abstammung. Sie huldigten ehedem dem Fetischkult, bekennen sich jetzt aber auch zur christlichen Kirche; doch sind die Spuren des alten Heidentums noch nicht völlig verschwunden, ein starker Aberglaube hält sie noch in seinem Banne. Früher gab es viele Zauberer unter ihnen, die Macht hatten über die in den Bergen verborgenen Schätze, die sogar den nordischen Seefahrern „den guten Wind verkauften".

Wie die evangelische Kirche in Hammerfest, der nördlichsten Stadt der Erde, so sind die Kirchen in den kleineren Städten und Dörfern fast durchweg gebaut: einfach, schlicht, hoher Kirchturm mit Uhr, ganz aus Holz, außen grauer Oelanstrich, innen säuberlich weiß gestrichen.

Eine eigenartige Kirche ist die „Fantoft-Kirke" in der paradiesischen Umgebung Bergens, 2 Stunden von der Stadt entfernt. Sie stand früher in Sogn. Als sie baufällig wurde, kaufte sie der vermögende deutsche Konsul Mohr und ließ sie in dem Vorort Bergens, in Troldhangen, wieder aufbauen. Wie auf allen alten norwegischen Kirchen, den Stabkirchen oder „Stavekirker", deren es wohl noch 25 gibt, ist die Dachkonstruktion ganz eigentümlich: zahlreiche Dachstücke, Giebel und Türme mit zischenden Feuerschlangen, die aber von dem Kreuze des Gottessohnes besiegt worden sind. Vielfach weisen diese Kirchen noch einen umschließenden Laufgang auf, wie die Kirche Wang in Schlesien bei Krummhübel. Mit Einführung der Reformation hörte dieser charakteristische Baustil auf.

Fr. Henrich.

Die beiden „Alten".

(Ein zeitbedingtes Gespräch.)

Da saßen sie nun im trauten dämmernden Stübchen die beiden Alten und rauchten ihr Pfeifchen. Der eine, der frische, rotwangige Grobschmied und Eisenwarenhändler Berthold, war nahe den Sechzig. Er schlug den Amboß noch „in den Grund". Und sein Freund und Nachbar, der einige Jahre jünger war, der Schreinermeister Kuhlmann, zog die „Rauhlade" von morgens bis zum Abend; und Müdigkeit kannte er nicht. —

„Weißt', Berthold, wenn man so seine dreißig Jahre lang der Kirche treu gedient hat, wenn man im Kampf gegen den Liberalismus der verflossenen Zeit auf Synoden und Presbyterkonferenzen seine Klinge für den Herrn Christus und die Kirche geschlagen hat, dann will es einem doch schwer ein, daß man jetzt zum „alten Eisen" geworfen worden ist." —

„Ich merke", hub sachte der Grobschmied an, „daß du das nicht gut verwinden kannst. Und ich will dir keine brüderliche Epistel über verletzte Eitelkeit lesen. Du weißt es ja: der Grobschmied kann so etwas. Nein, wir wollen ganz ruhig und vernünftig darüber miteinander reden."

„Du kannst es mir glauben, Berthold, es liegt mir nur die Kirche auf dem Herzen; es handelt sich nicht um meinen verlorenen „Ehrenposten"!"

„Na, na . . ." und der Schmied schickte einen etwas bissigen Gedanken in den Rauch seiner Pfeife hinein, „wie meinst du es denn, Kuhlmann? Ich bin ja in „gleicher Verdammnis"!"

„Nun, ich meine es so, wie ich es meine und sagen will. Ich bin gar nicht so einfältig, daß ich nicht glauben kann, daß die „Jungen", wenn sie das Herz auf dem rechten Fleck haben, nicht mehr Forsche dranlegen als wir „Alten" es taten. Aber ich meine das, es ist doch himmelschreiend undankbar, daß man uns für alt und verkalkt erklärt, die, die im besten Alter stehen; daß man die Erfahrenen so kalt stellt."

Der Schmied reckte sich in Kraft und Fülle. „Mensch, zunächst freu dich, daß du reichlich Arbeit in der Werkstatt hast!"

„Aber", so fiel der Schreinermeister hastig ein, „die befriedigt aber meinen regen Geist nicht; sie füllt mein Interesse nicht aus!"

„Ha, dann weiß ich einen Rat. Besuche Kranke und Betrübte, wie ich mir das auch angewöhnen möchte; übe Liebe und gib guten Rat. Und dann lies die Bibel — und sage das, was du gefunden hast, in der „Gemeinschaft". Dann ist sicherlich dein Geist ausgefüllt."

„Aber meine Erfahrungen?" fragte gespannt der Schreinermeister Kuhlmann.

„Junge, die stammen aus einer andern Zeit, die „Jungen" müssen sich selbst solche sammeln aus der neuen heraus. Und — ich will dir weissagen — die werden schon kommen, wie mein dreißigjähriger Fritz schon kommt, und werden zur gegebenen Zeit das „alte Eisen" aufheben, — und den Rat der Alten holen. Du mußt bedenken, daß es Revolution ist. Das legt sich alles wieder . . . Und du weißt doch auch, daß deine Erfahrungen nicht das Evangelium sind." —

„Aber —."

„Nun, was aber?"

„Aber es ist doch schnöder Undank für uns alte Streiter im Weinberg des Herrn, daß man uns so mir nichts dir nichts absägt." —

„Höre, Kuhlmann, das Gericht über den Undank überlasse dem Herrn . . . Hast du aber das Amt des Dankes wegen übernommen? Und nun will ich dir es doch auf den Kopf sagen, wie ich immer von berufswegen den Nagel auf den Kopf zu treffen mich bemühe: Der „alte", geschätzte, kluge, weitsichtige, verdienstvolle Kuhlmann, der mußte einmal vom Rößlein heruntergeworfen werden, denn das Rößlein jagte in jenen Sumpf hinein, da die Giftpflanzen des Hochmutes wachsen. Und der „alte", noch so rüstige Kuhlmann sollte bei diesem Absturz an ein verborgenes, stilles Plätzchen geworfen werden.

Und eine Stimme vom Himmel sprach: „Hier ist gut sein! Hier sollst du dir ein Hüttlein bauen — nämlich ein Gebetskämmerlein. Und auch das noch: Du nanntest dich „Streiter" im Weinberg. Junge, das war so; aber das gibt es nicht. — So, nun hab' ich's gesagt." —

„Was du da sagst, Berthold . . .", entgegnete gedehnt der „alte" Kuhlmann.

„Ja, was ich sage ist etwas ganz Großes: Der Herr der Kirche hat dich zum geistlichen Geheimrat ernannt. Du sollst jetzt im Geheimkabinett der Kirche mit regieren helfen. Alter Junge, du bist avanciert! Was willst du nun noch?" — Der Grobschmied lächelte und sog behaglich an seinem Pfeiflein.

„Du triffst doch immer den Nagel auf den Kopf, Grobschmied! Aber du hast recht! Du hast recht! Die Beter fehlten in der Kirche!" — — —

„Nun Schluß, altes Kirchenlicht, mit dem Kirchenthema. Wir wollen jetzt über die große Zeit sprechen. — Hast du am Radio gehört, was Hermann Göring berichtet hat, und wie wir beinahe . . . beinahe . . . ach Gott! . . ganz haarscharf war es! . . im roten Schlamassel waren?"

„Ja, ja . . ., ja, ja . . ., der Herr hat Großes an uns getan . . . !" sagte gedankenschwer der Schreiner.

„Des sind wir fröhlich! Du trauerndes, tranendes „altes" Kirchenlicht!" Der bewegliche Schmied sprang in die Höhe. Und urplötzlich sang er im tiefsten Baß: Nun danket alle Gott . . . Seine Stimme donnerte, des Dankes voll, daß der Ofen klirrte und freudig erzitterte; just so, als müsse er seinem Herrn, den er nun schon lange Jahre gewärmt hatte, mit metallener Stimme beipflichten.

Auch der Schreiner fiel mit ein. Zwar war seine Klangfarbe ein wenig gedrückt und plärrend. Aber das Herz sang mit, und darum suchte er seiner Freude in Stärke und Ausdruck, Betonung und innerer Erfassung beizukommen.

Und stärker noch und lauter noch . . .
Beim Singen kamen all die großen Gedanken . . .
Sie sangen alle Strophen. — —

Staunend blieben die Hausbewohner auf dem Hof und in den Gängen stehen. Und sie fragten eine zeitgemäße Frage. Sie fragten: „Was ist denn nun los?"

W. L.

Bücher und Zeitschriften.

„Dat Nie Testament in unse plattdütsche Moderspraak." Von Johann Jessen. Wollermann, Braunschweig. 2,80 *RM.*

Für alle, die Plattdütsch sprechen oder doch wenigstens verstehen, legt Johann Jessen diese ganz köstliche Gabe vor. Hier sind alle langen Satzbauten, vorab des Paulus, in knappe Hauptsätze aufgelöst, ein Musterwerk volkstümlichen Stils. Hinzu kommt die Bildkraft des Niederdeutschen, die ungezählte nicht gerade leicht zu verstehende Stellen, so anschaulich verdeutscht, daß sie fast bereits einer erklärenden Vergegenwärtigung gleichkommt. Ich benutze gerade dies plattdütsche Testament mit Vorliebe im Männerdienst und bin immer wieder dankbar erfreut über die Wirkung. Für wie manche Niederdeutsche, die der Heimat fern wohnen, dürfte es ein willkommener Heimatgruß sein und in doppeltem Sinn werden. Dies Büchlein, das von der Gottesheimat so eindringlich in der Sprache der Volksheimat kündet!

„Das Neue Testament Deutsch." Herausgegeben von P. Althaus und J. Behm. 1. Teilbändchen: „Die Geschichte und der Text des Neuen Testamentes", von Prof. D. H. Strathmann. „Das Evangelium nach Markus", von Prof. D. J. Schniewind. Verlag Vandenhoek u. Ruprecht, Göttingen. 200 S. 7,20 *RM.*

Nachdem vom Neuen Göttinger Bibelwerk „Das Neue Testament Deutsch" der zuerst in Angriff genommene zweite Band (Apostelgeschichte und Paulus-Briefe) mit dem Erscheinen des 5.—8. Teilbändchens Ende v. J. vollendet worden war, liegt jetzt als Anfang des 1. Bandes dieses bedeutsamen Bibelwerkes das erste Teilbändchen vor. Es bringt zunächst auf 34 Seiten als willkommene Einleitung in das ganze Neue Testament eine Darstellung seiner Entstehung und seines Wortlautes aus der Feder von Prof. D. Hermann Strathmann, die knapp und doch anschaulich viel Wissenswertes bringt. Ihr folgt dann auf Seite 35—199 abschnittweise Uebersetzung und Auslegung des „Markus-Evangeliums" von Prof. D. J. Schniewind, die gewissenhaft den Gedanken des Textes nachgeht und ihn lebendig zu erfassen weiß. Der Königsberger Theologe gilt als einer unserer tüchtigsten Neutestamentler. Sein Beitrag zeichnet sich durch besondere Tiefe der religiösen Auslegung und sorgfältige Auswertung aller exegetischen und religionsgeschichtlichen Forschungen der Gegenwart aus. Deshalb ist es zu begrüßen, daß auch noch die Darstellung des Matthäus- und Lukas-Evangeliums in seine Hand gelegt ist. Den weiteren Lieferungen des Neuen Göttinger Bibelwerkes sehen wir mit Erwartung entgegen.

Zugleich erinnern wir an die nach dem Althausschen „Römerbrief" und Beyers „Apostelgeschichte" erschienenen **„Briefe an die Korinther"**, übersetzt und erklärt von Heinz-Dietrich Wendland. Für die Darstellung der Briefe des Apostels an die Großstadtgemeinde von Korinth ist der seit langem in der sozialethischen Arbeit stehende Heidelberger Privatdozent gerade der rechte Mann. Er zeigt uns, wie Paulus alle einzelnen Nöte und Fragen, die Parteiungen in der Gemeinde und ihre sittlichen Mißstände, vom Evangelium her durchdringt und beantwortet. „Was eine in die Wirklichkeit hineingesprochene Verkündigung sei, das ist aus diesem (1. Korinther-) Briefe zu lernen." Der unter allen Paulusbriefen am schwersten verständliche 2. Korintherbrief ist das gewaltige, persönlichste Selbstzeugnis des Menschen und des Apostels Paulus. Ebenso wie der erste Korintherbrief neben der praktischen Seite des Gemeindebaues und der Gemeindeseelsorge auch vielfach theologische Lehre gibt (z. B. Kap. 12, Geist und Liebe, Kap. 15, Auferstehung der Toten), so ist auch der 2. Brief voll von aus dem Evangelium strömender Lehre, die das Wesen nicht nur des apostolischen, sondern des gläubigen Daseins überhaupt aufschließt. Der Schwierigkeiten der Deutung dieses Briefes im einzelnen ist sich Wendland voll bewußt und geht an sie heran mit der Vorsicht und Umsicht des die ganze Literatur beherrschenden Wissenschaftlers.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel; Anzeigen: K. Diekmann; alle in Bethel.